

Andreas Lindemann | Christian Ammer

Vorwort und einführende Betrachtungen

Die Tagung der Evangelischen Forschungsakademie im Januar 2017, also im »Jubiläumsjahr« der Reformation, stand unter der Überschrift »Impulsgeber der Moderne?« Der Untertitel lautete »Kontexte und Wirkungen der Reformation«. Während diese Formulierung keiner Erläuterung bedarf, wirft der Obertitel mit seinem Fragezeichen seinerseits Fragen auf: Signalisiert das Fragezeichen Unsicherheit, womöglich gar Skepsis? Soll angedeutet werden, dass wir nicht gewiss sind, die Reformation sei ein Impulsgeber für die Moderne? Die Aussage »Reformation als Impulsgeber der Moderne« ist zweifellos eine mögliche Antwort auf die im Titel enthaltene Frage; aber es schien uns nicht angebracht, von vornherein eine nicht hinterfragbare Voraussetzung zu statuieren. Wir fragen, ob und inwieweit die Reformation für »die Moderne« von besonderer Bedeutung ist. Die in dem vorliegenden Band enthaltenen Beiträge zeigen, dass die Antworten unterschiedlich ausfallen. Sie beziehen sich auf Philosophie und Recht, Soziologie und Politik, Medizin, Musik und Literatur, nicht zuletzt auf die Grundlagen des wissenschaftlichen Denkens überhaupt, wozu natürlich auch die Theologie gehört.

Die Evangelische Forschungsakademie wollte im 500. Jahr nach Luthers Thesenanschlag nicht den vielen Tagungen, Festakten und Ausstellungen ein weiteres erinnerndes, primär dem Fach Kirchengeschichte zuzuordnendes Ereignis hinzufügen; wir wollten vielmehr einen für die interdisziplinäre Arbeit der Evangelischen Forschungsakademie charakteristischen Beitrag bieten, um aus der Sicht sehr unterschiedlicher wissenschaftlicher Fächer über die Reformation und über deren Bedeutung für die Geschichte und für die Gegenwart nachzudenken.

Die Reformation ist kein auf ein historisches Datum zu fixierendes, vergangenes Ereignis, an das man erinnert wird oder dessen man womöglich »gedenkt«. Vielmehr ist die Reformation in Gestalt der reformatorischen Kirchen dauerhaft Gegenwart; das wird durch die Formel *ecclesia quia reformata semper reformanda* deutlich. Mit der Reformation wird oft das Stichwort »Kirchenspaltung« verbunden, womöglich ergänzt durch die Forderung, diese Spaltung »endlich« zu überwinden. Aber darin steckt ein Missverständnis: Martin Luther und die anderen Reformatoren hatten keine Kirchenspaltung im Sinn und schon gar nicht die Gründung neuer Kirchen. Angestrebt wurde die Reformation der *einen allgemeinen*, also im eigentlichen Sinn »katholischen« Kirche; dass sich weite Teile der Kirche dieser Reformation verweigerten, war nicht vorgesehen, musste dann aber hingenommen werden. Die Beziehungen zwischen den durch die Reformation bestimmten Kirchen und der sich dieser Reformation verschließenden römisch-katholischen Kirche haben sich nach langen Konflikten zum Positiven verändert. Das darf dankbar registriert werden; fundamentale theologische, vor allem ekklesiologische Differenzen bestehen aber weiter und sollten nicht verschleiert werden.

Die Reformation betrifft nicht allein die Kirchengeschichte. Aber inwieweit ist sie über die kirchliche Wirklichkeit hinaus tatsächlich wirksam? Gehen von der Reformation Impulse aus, die bis in die gesellschaftliche, kulturelle und politische Gegenwart hinein ausstrahlen?

Lange Zeit hindurch gab es die Vorstellung, mit der Reformation sei die Epoche des Mittelalters zu Ende gegangen und die Neuzeit habe begonnen. Umgekehrt wurde und wird aber oft aufzuzeigen versucht, dass die Reformatoren, insbesondere Luther, dem Mittelalter verhaftet waren; dann wäre die reformatorische Entwicklung im 16. Jahrhundert kaum mehr als eine jener Erneuerungsbewegungen, derer es im Mittelalter schon viele gegeben hatte. Oft wird auch gesagt, dass die Impulse für die »Moderne« nicht von den geistig-kulturellen Entwicklungen ausgingen, sondern sich vor al-

lem dem im weitesten Sinne technischen Fortschritt in dieser Zeit verdanken. Zu nennen sind etwa der um die Mitte des 15. Jahrhunderts erfundene Buchdruck, den sich Luther intensiv zunutze machte, aber auch die, freilich eher zufällige, Entdeckung der »Neuen Welt« auf der Suche nach dem Seeweg nach Indien.

Im Dezember 1516 publizierte der englische Staatsmann Thomas Morus sein Buch *Utopia*. Der Neologismus »Utopie« und die damit verbundenen, extrem unterschiedlichen Vorstellungen erlangten erhebliche Bedeutung; *Utopia* beschreibt den Traum von einem fernen »Nicht-Land«, der sich bei näherem Hinsehen aber eher als ein Albtraum erweist. Thomas Morus stand in engem Kontakt mit Erasmus von Rotterdam, der die reformatorische Entwicklung anfangs nicht ohne Wohlwollen gesehen hatte; in seiner 1524 verfassten Schrift *De libero arbitrio* (»Vom freien Willen«) übte er jedoch Kritik, worauf Luther ein Jahr später mit heftigem Widerspruch antwortete (*De servo arbitrio*, »Vom unfreien Willen«). War Luther womöglich ein Gegner der Freiheit? Erst wenige Jahre zuvor hatte er seinen Familiennamen *Luder* verändert in den Namen *Luther*, abgeleitet vom griechischen Wort ἐλεύθερος [*eleutheros*], »frei«; diesen Namen verwendete er erstmals in dem an Erzbischof Albrecht gerichteten Brief vom 31. Oktober 1517, dem er die 95 Thesen beifügte, womit sich die Frage, ob Luther an jenem Tage die Thesen an die Tür der Wittenberger Schlosskirche genagelt hat oder nicht, als einigermaßen bedeutungslos erweist.¹ Freiheit ist von jetzt an Luthers Programm, 1520 bestätigt durch die Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen«.

Welche Bedeutung kommt der Reformation zu, wenn nach den über die Kirche hinaus reichenden Impulsen in Kultur und Wissenschaft gefragt wird? Welche Einflüsse gibt es auf die Philosophie und auf das Rechtsverständnis, auf die Entwicklung der Gesellschaft und auf das politische Denken? Hat sich die Reformation auf die Arbeit in der Medizin ausgewirkt? Welche Folgen hat die Refor-

¹ Dazu Schilling 2016, 173f.

mation in der Musik und in der Literatur? Lässt sich aus reformatorischem Denken womöglich eine Theorie der Wissenschaften ableiten? In den hier vorgelegten Beiträgen wird nach Antworten gesucht.

Der Philosophie stand Martin Luther distanziert gegenüber, als Konsequenz seiner Kritik an der Scholastik. *Volker Gerhardt* fragt, ob der Reformation gleichwohl Bedeutung zukommt für das vor allem mit dem Begriff »Aufklärung« verbundene philosophische Denken. Wie verhält sich das nicht dogmatisch gebundene Denken der Aufklärung zu dem von einem festen Glauben bestimmten Denken Luthers? Luther habe für seine Bibelübersetzung auf den neuesten Stand der philologischen Methoden zurückgegriffen und die Kenntnis der alten Sprachen systematisch und in kooperativer Zusammenarbeit genutzt. Ihm lag daran, dass jeder Mensch selbst lesen und in weltlichen und kirchlichen Fragen urteilsfähig werden sollte, und dieser Beitrag zur Ausbildung könne gar nicht hoch genug geschätzt werden. Gerhardt kritisiert Luthers Schrift gegen Erasmus. Er zeigt aber auch, dass in Luthers Theologie bereits Gedanken der Aufklärung wirksam sind: Schon als *Theologe* steht Luther in der Tradition einer Aufklärung; so ist die Reformation »ein Kind des neuzeitlichen Humanismus und gehört schon dadurch in die *Vorgeschichte* der modernen europäischen Aufklärung«. Luthers wichtigster Impuls für die Aufklärung liege darin, dass er »den Anspruch des *Selbstdenkens* und des *Selbsthandelns* unter den denkbar widrigsten *persönlichen, politischen* und auch *theologischen* Bedingungen mit bewundernswerter *existenzieller Konsequenz erhoben, aufrecht erhalten* und auch zu einem *gewissen Erfolg* geführt hat« (S. 34).

Spätestens in der Zeit der Bauernkriege stand Luther auf der falschen Seite; das zu wissen gehört geradezu zum »kulturellen Gedächtnis«. War für Luther der politische Wille des jeweils regierenden Fürsten also oberstes Gesetz? Von der Genfer Reformation weiß man oft nur, dass der spanische Arzt Michael Servet 1553 un-

ter Beteiligung Calvins auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde.² Hat die Reformation zur Entwicklung des Rechts also bestenfalls gar nichts oder womöglich sogar nur Schlechtes beigetragen?

Mathias Schmoeckel spricht explizit von einer »neuen Konzeption des Rechts durch die Reformation«, auch wenn auf den ersten Blick die Frage nach Einflüssen der Reformation auf das Recht offenbar eher verneint werden müsse. Dennoch könne man nach konfessionellen Einflüssen auf die Rechtsordnung fragen, da bis zum 18. Jahrhundert »fast die gesamte Rechtsordnung von konfessionellen Perspektiven geprägt« gewesen sei und es »weitere wichtige Interdependenzen zwischen der Reformation und der Ausbildung der Rechtsordnung im 16. und 17. Jahrhundert« gegeben habe (S. 42). Die Diskussion um die Geltung der Grundrechte und eines universalen Völkerrechts zeige die Sprengkraft, die diesen Konzepten bis zur Gegenwart innewohnt: »Wer die eigene Freiheit für sich in Anspruch nehmen will, wird sie überall, auf allen Kontinenten und auch in den folgenden Jahrhunderten fordern« (S. 63). Wolle man einem Menschen aus einem fremden Kulturraum verdeutlichen, worin die Bedeutung der Reformation liegt, so werde man wahrscheinlich das Beispiel des Rechts wählen (S. 63).

In die Zeit Luthers fällt die Ablösung des geozentrischen durch das heliozentrische Weltbild. Dem widersprach Luther unter Berufung auf die im Josuabuch (10,12–13) geschilderte Szene, Sonne und Mond hätten in ihrer Bewegung innegehalten, um dem Volk Israel einen militärischen Sieg zu ermöglichen. *Detlef Pollack* fragt, ob die Reformation etwas beigetragen hat zu dem, was »die Moderne« ausmacht; dazu rechnet er soziologisch die funktionale Differenzierung der Gesellschaft, ihre Individualisierung sowie die »Errichtung von Wettbewerbsarenen«. Die Wurzeln der modernen Gesellschaft lagen weit vor der Reformation; durch die Reformation gab

² Vgl. dazu Mirjam G.K. van Veen, Calvin und seine Gegner, in: Selderhuis 2008, 161f. 484. Servet wurde nicht wegen seiner naturwissenschaftlichen Forschung verurteilt, sondern weil er die Trinität bestritt, was im »Heiligen Römischen Reich« ein todeswürdiges Verbrechen war.

es einen Entwicklungsschub, aber der Durchbruch zur Moderne vollzog sich erst im 18. Jahrhundert, da die zumindest teilweise erfolgte Auflösung der Verbindung von Staat und Kirche »Modernisierungspotentiale« habe zur Wirkung kommen lassen. Gleichwohl hatten die Geistlichkeit mit ihren Anstrengungen zur sittlichen Erziehung und die Bildungseinrichtungen der Kirchen beachtlichen Anteil an der Entstehung einer zivilgesellschaftlichen Kommunikationskultur im 18. Jahrhundert (S. 100). Allerdings wurden durch die nicht beabsichtigte Zerspaltung der Einheit der Kirche die Einflussmöglichkeiten von Kirche und Theologie geschwächt, ihre Geltungsansprüche wurden relativiert; der Protestantismus habe den sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Umbruch lediglich »mitgestaltet« (S. 102). Aber man kann fragen, ob in geschichtlichen Prozessen mehr als eine »Mitgestaltung« überhaupt möglich ist.

Immer wieder wird gesagt und gefordert, die Kirche und insbesondere auch ihre Predigten müssten »politisch« sein. Damit sollte aber nicht die Erwartung verbunden werden, dass die »politische Predigt« der von »mir« für richtig gehaltenen politischen Überzeugung zu entsprechen habe; man wird nicht, etwa unter Berufung auf die biblischen Propheten, sagen können, eine bestimmte politische Entscheidung entspreche dem Willen Gottes. *Yves Bizeul* geht der Frage nach, was die Reformation für die Geschichte des politischen Denkens bedeutet, wenn dabei an reflektierte politische Theorien gedacht ist. Ein religiöses Ethos kann Auswirkungen haben nach »rechts« und nach »links« – es kann Entwicklungen unterstützen oder bremsen, Revolutionen hervorrufen oder aber Traditionen festigen. Die Reformation hat das politische Denken nachhaltig beeinflusst. Weder Luther noch Calvin waren »lupenreine Demokraten«, aber Montesquieu sprach von der »natürlichen Nähe« des Protestantismus zur Republik und des Katholizismus zur Monarchie. Die Verkündung des »allgemeinen Priestertums aller Gläubigen« habe sich im Laufe der Zeit in den Forderungen nach politischer Selbstbestimmung niedergeschlagen; es sei »auf-

fällig, dass die meisten Vordenker der *Civil Liberties*, des rationalen Naturrechts und der Menschenrechte Protestanten waren« (S. 122). Der protestantische »Sozialindividualismus« beruhe auf zwei »Metaprinzipien«, nämlich Eigenverantwortung und Autonomie, verbunden mit einem ausgeprägten Sinn für das Soziale; beide Metaprinzipien finde man im heutigen Deutschland und in Skandinavien in der Idee der sozialen Marktwirtschaft wieder (S. 127).

War die Reformation ein »Impulsgeber der Moderne«? *Ortrun Riha* stellt fest, diese Frage sei »aus mentalitäts- und kulturhistorischer Perspektive sicher zu bejahen«, auch wenn sie nur »eine unter vielen anderen Triebkräften« war. « (S. 137). In der Geschichte der Medizin beginne die »Moderne« mit der Aufklärung; man könne von einer »Epochenschwelle zwischen Mittelalter und *Neuzeit*« sprechen, und man könne fragen, ob das Ende des medizinischen Mittelalters um 1500 anzusetzen ist. Naturkatastrophen, Epidemien, Hungersnöte als Folge des Klimawandels wirkten massiv auf das Leben der Menschen ein, traditionelle Versuche, dieser Entwicklung zu begegnen, hatten sich oft als untauglich erwiesen.

Neuansätze in der Medizin knüpften an die Antike an. In der Botanik wurden aus Kräuterbüchern grundlegende Kenntnisse der Drogenkunde gewonnen. In der Anatomie gab es einen Neubeginn, auch durch die Methode der Autopsie, des »selbst Hinschauens«; deutlich ist die Nähe zur zeitgenössischen Malerei in den Niederlanden. Es bleibe aber »der Befund, dass im praktischen Bereich der Medizin um 1500 die Kontinuitäten überwiegen«; der Begriff »Paradigmenwechsel« wäre also zu hoch gegriffen (S. 156). Es gab schon vor der Reformation Tendenzen zu einem Wandel, aber herkömmliche Vorstellungen waren weiter wirksam.

»Vom Himmel hoch, da komm' ich her ...« Diese Worte legt Luther dem Engel auf den Feldern bei Bethlehem in den Mund, und sie werden allweihnachtlich gesungen, weit über den Bereich evangelischer Familien und Gemeinden hinaus. Das Lied »Nun freut euch, lieben Christen g'mein« bringt in Anlehnung an den Chris-

tus-Hymnus Phil 2,6–11 die christologische Akzentuierung der Rechtfertigungslehre zum Ausdruck. Luther war Liederdichter und auch Komponist. *Helmut Fleinghaus* fragt, inwiefern die Reformation zur Freiheit der Musik und damit auch zur Freiheit der Kunst beigetragen hat und inwieweit sie diesen Beitrag immer noch leistet. Er spricht von einer »Blüte der Kirchenmusik«, die es ohne die Reformation nicht gegeben hätte. Für Luther kam der Musik gleich nach der Theologie der zweithöchste Rang unter allen Wissenschaften oder Künsten zu, und so »ist die Musik der Reformation auch Musik durch die Reformation« (S. 176). Reformatorischer und humanistischer Einfluss auf die Musik seien nicht voneinander zu trennen, die Liebe zum Wort sei beiden gemeinsam. Da der Humanismus dem Individuum große Aufmerksamkeit widmete, wuchsen »auch das Selbstbewusstsein und die öffentliche Beachtung der Komponisten« (S. 176).

Den entscheidenden Beitrag der reformierten Konfession sieht *Fleinghaus* im Genfer Psalter, in der bewusst textnahen Vertonung der biblischen Psalmen. Zwingli lehnte Musik im Gottesdienst ab, Calvin verstand die Musik als ein Geschenk Gottes. Das Misstrauen der niederländischen Reformierten gegenüber der Orgelmusik im Gottesdienst führte dazu, dass die bis dahin unbekannte Gattung »Kirchenkonzert« entstand. *Fleinghaus* nennt es mit Blick auf die weitere Geschichte nicht erstaunlich, »dass eine Kirche, deren Musik auf Luthers uneingeschränkte Liebe zu ihr bauen kann, auch der Entfaltung von musikalisch Neuem gegenüber aufgeschlossen« ist (S. 201).

Dass das Wirken Martin Luthers bleibende Auswirkungen auf die deutsche Sprache und auf die Literatur hat, ist geradezu eine Binsenweisheit. Die Bibelübersetzung Luthers³ war zwar nicht die erste, aber sie ist die zweifellos wirkmächtigste im deutschen Sprachraum geworden und geblieben. *Ursula Kocher*, die an der Er-

³ Der Bibelübersetzung Luthers ist eine am 2. Januar 2017 erschienene Briefmarke der Deutschen Post gewidmet; und die Martin Luther darstellende playmobil-Figur hält in der Hand eine aufgeschlagene Bibel.

arbeitung der »Lutherbibel 2017« intensiv beteiligt war, hebt hervor, die durch eine gute Übersetzung ermöglichte Einladung zu gelingender Lektüre der Bibel bedeute nicht nur, dass Menschen selber und eigenständig die Bibel lesen und verstehen können; vielmehr sei das Lesen und Verstehen literarischer Werke überhaupt als Beitrag zur Befreiung aus Unmündigkeit zu sehen. Der frühe Protestantismus habe Methoden entwickelt, die es jedem lesekundigen Menschen möglich machen sollten, Texte nicht nur zu verstehen, sondern auch zu analysieren und zu interpretieren, um so eine eigene Position beziehen zu können, statt sich auf Autoritäten zu verlassen (S. 216).

Die Funktion und den Nutzen von Literatur für die Reformation beschreibt Ursula Kocher an zwei Beispielen, der Fabel und dem Drama. Luther bediente sich der literarischen Gattung der Fabel, er war Fabeldichter bzw. Fabelbearbeiter; Fabeln waren Gegenstand bei Luthers Tischkonversation, sie dienten der Einübung von Sprache und Rede sowie der Schärfung des Verstandes. Sie bieten sich zur Leseschulung an, weil sie eine tieferliegende Bedeutung enthalten, die durch Textarbeit ermittelt werden kann, und so sei »diese Textsorte gerade für Ungeübte und Anfänger besonders geeignet« (S. 224). Das reformatorische Drama knüpfte an das Fastnachtspiel und an das Humanistendrama an; Luther empfahl biblische Texte für dramatische Bearbeitungen, viele Verfasser von Dramen verschrieben sich der reformatorischen Sache und sahen eine dramatische Umsetzung von biblischen Stoffen als vorteilhaft an. Reformatorische Literatur, so Ursula Kochers Resümee, »schult in Wahrnehmung, nicht nur in der Wahrnehmung von Texten, sondern auch in der Wahrnehmung von Welt« (S. 230). Überdies entwickelte sich eine Pädagogik, die darauf zielt, »dem Einzelnen Möglichkeiten zu eröffnen, sich mittels seiner Vernunft den Anforderungen der Welt und geistlichen Fragen zu stellen« (S. 231).

Die Reformation war nicht die Erfinderin wissenschaftlicher Arbeit an den Universitäten im deutschsprachigen Raum; aber sie führte zur Gründung neuer Universitäten und trug zur Stabilisie-

rung und Ausweitung vorhandener Universitäten bei. Die theologischen Fakultäten wurden Ausbildungs- und Forschungsstätten für Menschen, die in der Kirche ein Lehramt übernehmen wollten oder sollten. Das ist von zentraler Bedeutung für die Wissenschaft wie auch für die Kirche; mithin ist größte Vorsicht geboten, wenn man meint, bei der Ausbildung zum Beruf der Pfarrerin oder des Pfarrers auf wissenschaftliche Ansprüche verzichten zu können – ganz gleich, welche Gründe für einen solchen Verzicht genannt werden mögen.

Ulrich H.J. Körtner fragt nach einer »theologischen Theorie der Wissenschaften«. Er hebt hervor, dass die Wissenschaftlichkeit jeder Wissenschaft an ihrer jeweiligen Methode hängt; da es eine spezifisch christliche wissenschaftliche Methode nicht gebe, könne es auch keine »christliche Wissenschaft« geben. Die Theologie beteiligt sich »in reformatorischer Verantwortung« am interdisziplinären Diskurs über das Selbstverständnis von Wissenschaft; dabei definiert Körtner »reformatorische Theologie« nicht historisch, sondern als »eine gegenwartstaugliche Theologie, die sich an den grundlegenden Einsichten der Reformation orientiert« (S. 239). Das reformatorische Schriftprinzip und Luthers Hochschätzung des Literalsinns in der biblischen Hermeneutik führten zwar nicht direkt zum Entstehen der historisch-kritischen Bibelauslegung, aber Luther setzte für das Bildungsverständnis doch Impulse, die man üblicherweise erst in der Aufklärungszeit vermuten würde.

Der methodische Zweifel und der methodische Atheismus, Kennzeichen moderner Wissenschaft, gehören zu den Voraussetzungen auch der modernen Theologie; sie hält die Annahme der Existenz Gottes als Voraussetzung theologischer Erkenntnis für unauflösbar, aber ihre wissenschaftlichen Methoden unterscheiden sich nicht von denen der übrigen Wissenschaften. Dass die Welt beschrieben werden kann ohne die »Arbeitshypothese Gott«, ist, so betont Körtner, theologisch betrachtet Folge der Verborgenheit Gottes, die aber nicht als Abwesenheit Gottes, sondern als Weise seiner Anwesenheit begriffen wird.

Körtner erinnert daran, dass die Freiheit der Wissenschaft in der abendländischen Geschichte gegen klerikale Bevormundung erstritten wurde. Heute sehen sich die Kirchen oft dazu herausgefordert, zu den ethischen Grenzen der Forschung Stellung zu beziehen; die Aufgabe der Ethik sei aber nicht »primär in der Festsetzung von Grenzen für die Forschung« zu sehen, denn dies führe »nur zu einer neuen Form der Gesetzlichkeit«. Die Freiheit der Wissenschaft nach evangelischem Verständnis ist daran zu messen, »wieweit sie sich am Wohl der Mitmenschen – biblisch gesprochen des Nächsten – orientiert« (S. 253).

Alle Beiträge betonen in ihrer Weise die Einbindung der Reformation in die historischen Zusammenhänge: Die Reformation ist nicht zu verstehen ohne den Humanismus; sie weist aber auch voraus in die Aufklärung und in die Gegenwart, also in »die Moderne«. Durch ihr nachdrückliches Interesse am eigenständigen Verstehen der Bibel leistet die Reformation einen nach wie vor gültigen Beitrag zur Bildung, verbunden mit dem Aspekt der durch solche Bildung ermöglichten und gewonnenen Freiheit des Denkens. Die durch die Reformation hervorgehobene Bedeutung der Wissenschaft ist direkt verbunden mit der unabdingbaren Forderung nach der Freiheit wissenschaftlichen Arbeitens. Bei aller besonderen Bedeutung, die Martin Luther zukommt, dürfen die anderen Reformatoren des 16. Jahrhunderts und deren Wirkungen nicht übersehen werden.

Der Dank der Herausgeber gilt den Autorinnen und Autoren, die dazu bereit waren, sich auf die Fragen der Tagung der Evangelischen Forschungsakademie im Januar 2017 einzulassen und die dann auch in kurzer Zeit diese Beiträge bearbeiteten und zur Veröffentlichung in dem hier vorliegenden Buch freigaben. Die Vorträge von Ortrun Riha und von Helmut Fleinghaus waren, anders als es jetzt in diesem Buch möglich ist, »illustriert« durch zahlreiche Abbildungen bzw. durch vielfältige Musikbeispiele.

Die Evangelische Verlagsanstalt hat für die technische Umsetzung der Druckvorlage gesorgt; dafür gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Verlag und Druckerei unser Dank.

Literatur:

Beutel, Albrecht (2005): Luther Handbuch, Tübingen.

Schilling, Heinz (2016): Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs,
München 2012, aktualisierte Sonderausgabe.

Selderhuis, Herman J. (2008): Calvin Handbuch, Tübingen.